Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 25

Artikel: Am Pulsschlag des kalten Krieges : Mordfall (?) Lapusnyik - ein Rätsel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Pulsschlag des kalten Krieges

Mordfall (?) Lapusnyik — ein Rätsel

Am frühen Morgen des 4. Juni verschied in Wien der abgesprungene AVO-Offizier (ungarische Gestapo) Béla Lapusnyik auf rätselhafte Weise. Zwei Tage zuvor war der Mann, der für den Westen einen hohen Informationswert hatte, mit einer Mandelentzündung ins Spital eingeliefert worden. Sonst war seine Konstitution gut. Die Autopsie aber zeigte, dass verschiedene lebenswichtige Organe schwer angegriffen waren. Was war in der Zwischenzeit geschehen? Der Patient war ununterbrochen unter Polizeischutz und ärztlicher Aufsicht gewesen. Mit Sicherheit stand nur fest, dass ein abtrünniger kommunistischer Beamter für seine früheren Arbeitgeber zur rechten Zeit gestorben war.

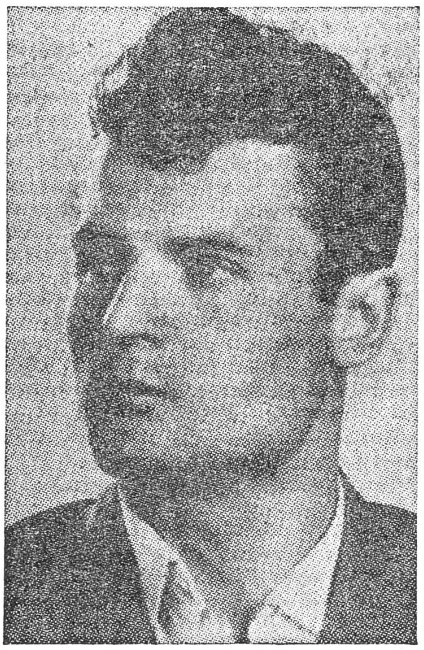
Der österreichische Innenminister erklärte inzwischen, es lägen keine Beweise für die Ermordung des AVO-Offiziers vor. Aber die Todesursache ist noch nicht abgeklärt.

Béla Lapusnyik, geboren 1938, war bis zum 9. Mai als Leutnant in der Abwehrabteilung der AVO, der kommunistischen Geheimpolizei Ungarns, tätig. An jenem Tage hatte er sich endgültig zur Flucht entschlossen. Die Verhältnisse in Ungarn und die Arbeit für die AVO erschienen ihm nicht weiter erträglich. Mit einem geborgten Motorrad fuhr Lapusnyik von Budapest zum Grenzübergang Nickelsdorf. Dort gelang es ihm, zwei Grenzwachen zu überraschen, so dass er den Schlagbaum überspringen und nach Oesterreich flüchten konnte, ohne von dem nachfolgenden Maschinengewehrfeuer getroffen zu werden. Er stellte sich als politischer Flüchtling; Oesterreich gewährte ihm Asyl. Seither befand er sich zur Abklärung aller Umstände sowie zu seinem Schutze in sogenannter «Transithaft».

Eingenäht in seinen Kleidern hatte Lapusnyik anscheinend authentisches Geheimmaterial aus seiner Dienststelle nach Oesterreich gebracht: Berichte über die Tätigkeit der AVO in Oesterreich, Register ungarischer Agenten im Westen sowie Code-Listen. Dass diesem ehemaligen Beamten der Geheimpolizei jedenfalls eine kaum zu überschätzende Bedeutung zugemessen wurde, geht daraus hervor, dass er nach seiner Flucht täglich einvernommen worden war, während Flüchtlinge sonst nach wenigen Tagen Transithaft in ein Flüchtlingslager eingewiesen werden. Zur Ueberprüfung seiner offenbar sehr ergiebigen Aussagen soll zeitweise nahezu der gesamte Beamtenstab der österreichischen Sicherheitsorgane eingesetzt worden sein. Hier ist darauf hinzuweisen, dass in der kommunistischen Hierarchie Einfluss und Kompetenzen nicht vom Rang, sondern von der Einteilung abhängen. Es kann ein Leutnant Abteilungsleiter werden und einem Major vorstehen. Lapusnyik war wichtiger, als sein Grad vermuten lässt. Es ist beispielsweise möglich, dass der am 6. Juni durch ein Gericht in Eisenstadt verurteilte ungarische Spion Josef Papp dank den Angaben Lapusnyiks gefasst werden konnte. Ueberdies hätte Lapusnyik Mitte Juni zur Fortsetzung seiner Einvernahme nach den USA fliegen sollen.

Hätte... denn das durch ein besonderes Aufgebot wohlbehütete As der Abwehr verstarb unter mysteriösen Umständen. Am Samstag, den 2. Juni, beklagte er sich über Halsschmerzen. Der Arzt vom Wiener Polizeigefängnis an der Rossauerlände stellte eine Mandelentzündung fest und empfahl, im Hinblick auf die Bedeutung des Kranken, dessen Ueberführung in Spitalbehandlung. Der Krankentransport wurde geheimgehalten und erfolgte unter Bewachung durch die österreichische Staatspolizei. Er wurde in der chirurgischen Abteilung untergebracht und sofort von einem Ohren-, Nasen- und Halsspezialisten, einem Internisten, einem Neurologen und einem Chirurgen untersucht. Der Krankheitszustand erschien keineswegs bedenklich und von einem Eingriff wurde abgesehen. Lapusnyik war im Spital dauernd von zwei Kriminalbeamten behütet, während ein im gleichen Krankenzimmer untergebrachter Häftling von zwei Justizwachebeamten kontrolliert wurde. Am Sonntag verschlechterte sich das Befinden von Lapusnyik; er verlor zeitweise das Bewusstsein und wurde in eine Sonderabteilung überführt. Am Montag früh wollte er eine Aussage machen, aber die Aerzte verstanden ihn nicht. Er schrieb einige Worte auf einen Zettel. Als ein Dolmetscher eintraf, hatte Lapusnyik das Bewusstsein verloren. Er zerfiel zusehends und verstarb um 6.00 Uhr am Montag, den 4. Juni. Die Magenleerung, die er mit dem Zettel noch gefordert hatte, konnte nicht mehr vorgenommen werden.

Mit Lapusnyik verstarb jener Mann, der in der letzten Zeit die wichtigsten Informationen über die kommunistische Agententätigkeit dem Westen zuleitete. Am Tage, als er die Flucht beschloss, ging er ein grosses Risiko ein; er musste es nun mit dem Leben bezahlen, nachdem er einen grossen Beitrag zur Sicherung der freien Welt geleistet hat.



Béla Lapusnyik — der abgesprungene AVO-Offizier. Er wurde mitten in Wien ermordet, trotz umfangreichem Polizeischutz, trotz genauer Ueberwachung durch mehrere Aerzte. Unbekannt ist der Täter — rätselhaft die Mordmethode. (Oder war es kein Mord?)

Nach dem Ableben Lapusnyiks wurde unverzüglich die Obduktion der Leiche angeordnet. Die vorläufigen Ergebnisse des von den Dozenten Dr. Holzcabek und Dr. Woelkart erstellten Befundes ergeben folgendes Bild (die toxikologischen Untersuchungen auf Giftreste nehmen noch einige Zeit in Anspruch): der Verstorbene litt akut an einer Mandelentzündung, einer Lungenentzündung, einer Dünndarmentzündung, einer Herzschwäche; es besteht Verdacht auf Typhus oder Paratyphus; der Tod wurde durch eine Gehirnlähmung herbeigeführt.

Der junge Ungar war ein gesunder Mensch und hatte einen trainierten Körper. Er litt an kurzfristig auftretenden Krankheitserscheinungen, die kaum das Ableben verursachen können. Der Verdacht eines unnatürlichen Todes liegt auf der Hand und ist durch die bisherigen Untersuchungsergebnisse nicht entkräftet worden.

Wenn sich der Mordverdacht erhärtet, stellt sich die Frage, wie der Mörder an sein Opfer gelangen konnte. Die kommunistische Wiener Zeitung «Volksstimme» ist eigenartigerweise vom Mord überzeugt und behauptet, er sei vom amerikanischen Geheimdienst vollbracht worden. In einer Zuschrift an eine andere Zeitung erinnert ein Leser an das von der «Volksstimme» veröffentlichte Bild vom 1.-Mai-Umzug, das die kommunistische Polizeifraktion bei ihrem Vorbeimarsch, die kommunistische Partei-Prominenz auf der Tribüne begrüssend, zeigt; diese Leute könnten doch allenfalls der Meinung ihres Lehrmeisters zustimmen, wonach alles gut und sittlich sei, was den Interessen der Kommunisten nütze. Wenn das Motiv entscheidend wäre, so müsste der Mord an Lapusnyik tatsächlich von kommunistischen Agenten vollzogen worden sein. Dieser Flüchtling hat den Kommunismus verraten und damit das schlimmste Verbrechen begangen. Er hat zudem der freien Welt geholfen, den kommunistischen Agenten wirksam zu begegnen. Er musste sterben, bevor er durch seine Enthüllungen grösseren Schaden für die Spionagetätigkeit des Ostblocks anrichten konnte.

Doch wie konnte der Mörder zum Opfer gelangen? Diese Frage wirft für Oesterreich ein sehr ernsthaftes Sicherheitsproblem auf. Es ist denn auch eine hochnotpeinliche Untersuchung angeordnet worden. Und in der Presse wurde den Abspringern aus dem Ostlager sarkastisch angeraten, Oesterreich zu meiden. Ueber das Ergebnis dieser internen Untersuchung wird begreiflicherweise in der Oeffentlichkeit nicht berichtet. Dass aber umfassendere Sicherheitsmassnahmen getroffen werden müssen, und das nicht nur in Oesterreich, liegt auf der Hand. Wenn solchen Abspringern, die der freien Welt grosse Dienste leisten, das eigene Leben nicht gesichert werden kann, werden solche Personen in Zukunft davon abgehalten, den Weg der Freiheit zu wählen. Moskaus Arm ist erschreckend lang und hat schon Dutzende von Abspringern im Westen aus der Welt geschafft.

Wird ein Mord überhaupt nachgewiesen werden können? Das wird nicht mit Si-

Die Hochschuldozenten im kommunistischen System

Anerkannt und bevorzugt

Während im kommunistischen System der Primar- oder Mittelschullehrer als «Mädchen für alles» des Regimes figuriert (vergl. Untersuchung KB Nr. 19), ist der Hochschulprofessor der Aristokrat der kommunistischen Gesellschaftsordnung. Seine privilegierte Stellung rührt davon her, dass der kommunistische Staat den Wert von Wissenschaft und Forschung als Machtfaktor richtig erkannt hat. So brauchen fähige Kräfte ihre wissenschaftliche Laufbahn kaum je zu verlassen, um besseren Verdienst oder grössere gesellschaftliche Anerkennung zu finden. Besonders gut gestellt sehen sich Dozenten und Professoren an Hochschulen.

Guter Lohn

Das Salär eines Universitätsprofessors oder einer entsprechend qualifizierten Fachkraft ist um ein Mehrfaches höher als das Gehalt eines Mittelschullehrers. Der Hochschuldozent kommt in der Sowjetunion auf 400 bis 600 Rubel im Monat, wogegen ein «Durchschnittsintellektueller» 80 bis 90 Rubel und ein Facharbeiter 70 bis 75 Rubel verdient. (Die Kaufkraft eines Rubels entspricht zwei Schweizer Franken. Der Reallohn liegt in allen Fällen höher, da die umfangreichen Sozialleistungen einzuberechnen sind.) Aber neben seinem Grundgehalt hat der Professor noch andere Einkünfte, die oft sehr hoch sind. Ist er Mitglied der Akademie der Wissenschaften (der höchste akademische Grad), erhält er eine zusätzliche Lohnsumme, die das Mehrfache eines Durchschnittsgehaltes ausmacht. Beträchtliche Zuschüsse erhalten auch korrespondierende Akademiemitglieder. Doktoren der Wissenschaft (dieser akademische Grad ist höher zu bewerten als ein Doktortitel bei uns) und Kandidaten der Wissenschaft (auch dieser Grad wird erst nach abgeschlossenem Hochschulstudium erreicht und mag wertmässig etwa mit dem Rang eines Privatdozenten im Westen verglichen werden, ohne dass er freilich notwendigerweise eine Lehrtätigkeit umfasst) beziehen Lohnergänzungen nur auf ihren Titel hin. In beiden Fällen reicht die Summe zum Leben aus, selbst wenn der betreffende Doktor oder Kandidat nicht als Dozent tätig ist.

Die Honoraransätze für wissenschaftliche Publikationen sind ebenfalls verlockend hoch angesetzt. Der Verfasser wird übrigens meist nach Anzahl der Druckbogen bezahlt.

Zur Ausbildung von Aspiranten (Bewerber um den Titel eines Kandidaten der Wissenschaften) erhält der sogenannte «Aspirantenleiter», ein Professor oder Dozent, bestimmte Zulagen. Der Aspirant selbst bezieht übrigens auch dann ein kleines Angestelltensalär, wenn er sich nur seiner These widmet und nicht zugleich etwa als Assistent tätig ist.

Die privilegierte Stellung des Professors äussert sich ferner in dem im kommunistischen System keineswegs selbstverständlichen Recht auf Motorisierung. Hat er selbst kein Auto, so wird ihm vom Staat ein Wagen mit Chauffeur zur Verfügung gestellt, oder er erhält von der Akademie der Wissenschaften eine ausreichende Anzahl von Taxi-Gutscheinen.

Gesellschaftlich betrachtet, nimmt der Hochschullehrer eine sehr geachtete Stellung ein. Er gilt als kaum bestrittene Autorität, allerdings immer unter der Voraussetzung, dass er die vom Regime gestellten Aufgaben erfüllt. Interessant ist die Feststellung, dass (namentlich in den Volksdemokratien) sich jeder Minister mit Hochschulbildung um einen Lehrstuhl irgendwo bemüht. Das ist als Rückversicherung zu verstehen, um nach einem allfälligen politischen Sturz die weniger gefährliche Dozententätigkeit aufzunehmen.

Die personelle Zusammensetzung

von Lehrkörper und Hochschulpersonal ist im kommunistischen System anders geregelt als bei uns. Von unten nach oben gilt folgender Aufbau: Assistent, Oberassistent («Adjunkt»), Dozent und Professor. Dazu kommen an vielen Hochschulen noch sogenannte «Demonstratoren», junge Lehrkräfte, welche wissenschaftliche und technische Tätigkeiten auf niedrigerer Stufe verrichten. Das System wurde nach sowjetischem Vorbild in den Jahren 1950 bis 1952 auch in den Volksdemokratien eingeführt. Die Begriffe der ordentlichen und ausserordentlichen Professur existieren nicht mehr; die Extraordinarien wurden zu Dozenten. Eine Ausnahme bildet Polen, wo sowohl das alte als auch das neue Unterscheidungssystem nebeneinander bestehen.

Professoren und Dozenten werden auf Antrag von Hochschule und Akademie der Wissenschaften in der Sowjetunion vom Präsidium des Obersten Sowjets, in den Volksdemokratien vom Staatsrat (in Ungarn vom Präsidialrat) gewählt. Die Ernennung des übrigen wissenschaftlichen Hochschulpersonals erfolgt durch das Unterrichtsministerium.

An vielen Hochschulen sind kleinere Lehrstühle zu einer administrativen Einheit zusammengefasst, die üblicherweise von einem Dozenten geleitet wird. Das ist jeweils nicht als Diskriminierung des ranghöhern Professors zu verstehen, sondern nur als Entlastung: er findet mehr Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit.

Entsprechendes gilt recht häufig sogar für die Leitung von Universitäten und Fakultäten. So bekleidete in Prag der Universitätsrektor während mehrerer Jahre nur den Grad eines Dozenten, und von den drei juristischen Fakultäten Ungarns werden zwei von Dekanen geleitet, die ebenfalls noch keine Professur haben. Auch hier ist der Gedanke wegleitend, dass die besten Wissenschafter der Hochschule für technisch-administrative Arbeit zu schade sind. Allerdings mag in den Volksdemokratien auch der Grund mitspielen, dass die älteren Professoren meist weniger parteihörig sind als ihre jüngeren Kollegen im Dozentenrang.

Der Professor ist Lehrer

Im kommunistischen System ist auch der Hochschulprofessor ein richtiger Lehrer. Er zählt keineswegs nur nebenbei als Pädagoge und ist Mitglied der Pädagogengewerkschaft. Die didaktische Arbeit in Ergänzung der wissenschaftlichen Tätigkeit ist ihm als eine Hauptaufgabe gegeben. Dabei hat er das Schwergewicht auf die Erziehung der Studenten (selbstverständlich im Sinne der kommunistischen Partei) zu legen, auf die «Entwicklung der wissenschaftlichen Weltanschauung» usw. Die politisch-erzieherische Arbeit ist genau so wichtig wie die Vermittlung von Fachwissen und die wissenschaftliche Tätigkeit. Dementsprechend ist auch der Student noch ganz und gar «Schüler» und Erziehungsobjekt. Politisch geleitet wird er allerdings nicht nur von den Dozenten, sondern vor allem durch die Hochschulsektionen der KP-Jugendorganisation Komsomol, ferner durch weitere gesellschaftliche Vereinigungen.

Was den Universitäts-Lehrkörper angeht, so scheint er seine erzieherischen Verpflichtungen oft genug als lästig zu empfinden: Jedenfalls mehren sich in letzter Zeit die Parteikritiken an Professoren auf-

---

cherheit der Fall sein. Wenn aber der gewaltsame Tod von Lapusnyik im Sinne eines lückenlosen Beweises ausgeschlossen werden müsste, dann wäre er auf Grund der zwingenden Indizien doch anzunehmen. In diesem Zusammenhang ist ein Hinweis auf die Ermordung des ukrainischen Exilpolitikers Bandera von knapp zwei Jahren in München angebracht. Er verschied an einer Herzlähmung. Der aus politischen Gründen angenommene Mordverdacht konnte durch die medizinischen Untersuchungen nich erhärtet werden. Erst als letzten Herbst ein kommunistischer Agent absprang und den Mord an Bandera auf Geheiss Moskaus eingestand — er hatte dafür noch einen sowjetischen Orden erhalten — konnte das Dunkel erhellt werden. Ist es ein Zufall, wenn kommunistische Kreise seinerzeit für das Ableben Banderas westdeutsche Kreise verantwortlich machen wollten, wie jetzt beim Tode Lapusnyiks der amerikanische Gheimdienst angeklagt wird?

Bandera wurde aus einer präparierten Röhre ein gasförmiges Gift ins Gesicht geschossen, das eine lähmende Wirkung hat und chemisch nicht nachgewiesen werden kann. Jenes Gift, an dem Bandera starb, ist innerhalb weniger Minuten wirksam. Daher ist es im Falle Lapusnyiks auszuschliessen. Aber das Beispiel zeigt, dass die kommunistischen Agenten über neuartige Waffen und Methoden im kalten Krieg verfügen, die nicht unterschätzt werden dürfen.

In diesem Zusammenhang verstärken einige weitere Tatsachen die berechtigte Besorgnis um die Sicherheit der freien Welt. Der eben verurteilte Josef Papp ist erwähnt worden. Er war angeklagt, die Verschleppung eines kürzlich geflüchteten ungarischen Soldaten namens Farkas nach Ungarn versucht zu haben. In der Gerichtsverhandlung widerrief Farkas seine Aussagen; die Vermutung liegt nicht weit, dass er bedroht worden ist. Ein anderer Ungar, Dr. Aurel Abranyi, konnte übrigens vor nicht allzu langer Zeit aus seiner Wohnung in Wien entführt werden und ist seither hinter dem Eisernen Vorhang verschwunden.

Diese Beispiele zeigen unmissverständlich, dass die Sicherheitsvorrichtungen in der freien Welt nicht vernachlässigt werden dürfen. Die Angst vor Terror und Repressalien droht mit jedem neuen Fall dieser Art lähmender zu werden.